

und verachtet hätten. Im vierten und letzten Kapitel wird der Leser in den Geist des „reinen Toren“ eingeführt, gezeigt an dem Fürsten Myschkin, der Romangestalt Dostojewskijs.

Walter Nigg ist wie berufen dazu, die Heiligenbiographien neu zu schreiben. Wenn früher das Wunderbare oft so überbetont wurde, daß man vom Menschsein eines Heiligen nichts mehr spürte, und wenn man jetzt oft in den gegenteiligen Fehler verfällt und die Wunder hinweg-erklärt, so daß vom Heiligen fast nichts mehr übrigbleibt, so hält Nigg die gesunde Mitte. Deshalb wirken seine Biographien nie einseitig. Nigg hat den Mut, das Wunderbare voll anzuerkennen, er hat aber auch die nötige geistige Weite, selbst der Legende nicht auszuweichen. In ihr sieht er gleichsam einen Schlüssel zum Verständnis der Persönlichkeit und Bedeutung des Heiligen. Sehr schön wurde das am Beispiel St. Benedikts gezeigt.

Wels (OÖ.)

Dr. Rudolf Zinnhobler

Der stumme Ochse. Über Thomas von Aquin. Von Gilberth Keith Chesterton. Aus dem Englischen übertragen von Elisabeth Kaufmann. (Herder-Bücherei, Bd. 75.) (140.) Freiburg-Basel-Wien 1960, Herder. Kart. DM 2,20, sfr 2,55, S 15.—.

Wenn Gilberth Keith Chesterton in einem Zeitraum von zirka 35 Jahren fast hundert Bücher schrieb, dann müssen pro Jahr etwa drei Bücher entstanden sein. Daß bei einer solchen Produktionsfreudigkeit nicht alles von gleicher Qualität sein kann, ist verständlich. Das drei Jahre vor seinem Tod erschienene Buch über Thomas von Aquin gehört jedoch zu Chestertons besten Werken.

Im ersten Kapitel werden Thomas und Franziskus miteinander verglichen; dann folgen zwei biographische Kapitel über die Berufung des Thomas zum Mönch und seine ersten Studienjahre. Hierauf wird der Optimismus des Heiligen mit den mittelalterlichen und modernen Pessimismen konfrontiert. Das anschließende Kapitel zeichnet ein feines Porträt des Heiligen. Abgeschlossen wird das Buch von zwei Kapiteln, die eine hausbackene Einführung in die Anfänge thomistischen Philosophierens darstellen. Die brillante Formulierung eines Chesterton macht die Lektüre durchwegs angenehm. Ein paar Druckfehler (S. 15, Zeile 13; S. 79, Zeile 10; S. 81, Zeile 12) sind nicht sinnstörend.

Wels (OÖ.)

Dr. Rudolf Zinnhobler

Ars magna. Die große Kunst des Raimund Lull. Von Bernhard Rzyttka. (Stirb und werde. Christliche Bekenner / III.) (198.) 5 Bilder. Mödling bei Wien, St.-Gabriel-Verlag. Leinen S 57.—.

Diese für ein breiteres Publikum gedachte Biographie ist sehr lebendig geschrieben. Sie macht uns mit dem Leben und Werk des seligen Raimund Lull vertraut. Wir erleben den Linguisten, den Dichter, den Pädagogen, den Philosophen und den Theologen, vor allem aber den Missionär. Seine „große Kunst“, ein kompliziertes System, das mit Zuhilfenahme geometrischer Figuren die Glaubenswahrheiten unwiderlegbar beweisen sollte, sagt uns ebensowenig zu wie seinen Zeitgenossen. Sein glühender Missionseifer aber, der ihn sein ganzes Leben hindurch nicht mehr losließ, verdient Bewunderung und Nachahmung.

Wels (OÖ.)

Dr. Rudolf Zinnhobler

Pascal. Von Jean Steinmann. Die Übertragung ins Deutsche besorgte Dr. Gerolf Graf Coudenhove. (414.) Stuttgart, Schwabenverlag. Leinen DM 22.—.

Die Pascal-Forschung wird an kein Ende kommen. Die schillernde Größe dieses Geistes wie auch die Quellenlage werden immer wieder neue Interpretationen veranlassen. Angeregt durch den 300. Jahrestag der Bekehrung Pascals (23. Nov. 1654), schrieb Steinmann aus umfassender Kenntnis der Quellen wie der Literatur dieses Buch, in unverholener Begeisterung, jedoch bemüht um objektive Sachlichkeit. Die Darstellung wirkt überzeugend, schließt aber nicht jede Kritik aus. Die Übersetzung ins Deutsche darf man als gelungen bezeichnen, so daß sich auch diesseits des Rheines erfüllen mag: „Jetzt, da er (Pascal) tot ist, ist es nicht mehr unrichtig, sich ihm anzuschließen, da er uns ja so gut zu dem einzigen Erlöser führt, den er so sehr geliebt hat“ (Vorwort des Autors).

Linz a. d. D.

Dr. J. Häupl

Henri Perrin, Briefe und Dokumente aus dem Nachlaß. Deutsch von Irmgard Wild. (382.) München 1960, Kösel-Verlag. Leinen DM 16,50.

Das vorliegende Buch, Dokumente und Briefe des im Jahre 1945 tödlich verunglückten Arbeiterpriesters Perrin, von Freunden gesammelt und mit verbindenden erklärenden Texten versehen, ist erschütternd, erschütternd durch die persönliche Tragik des Menschen, des Priesters Perrin. Es setzt die Kenntnis der Problematik um das „Experiment“ der Arbeiterpriester in Frankreich voraus, ebenso auch des „Tagebuches eines Arbeiterpriesters“ von Perrin.

Empfehlen darf man die Lektüre dieses Buches allerdings nur wirklich gefestigten Katholiken (andere werden sowieso kaum danach greifen). Andere könnten durch die Tragik des persönlichen Schicksals Perrins, eines wahrhaft innerlichen, gottzugehörigen Menschen und Priesters, der schließlich in eine — menschlich betrachtet — ausweglose Situation gerät (wie übrigens eine ganze Zahl seiner Mitbrüder), in Verwirrung geraten. In mancher Beziehung wird jeder „echte Katholik“ — dies setzt Verantwortungsgefühl für das Gottesreich und die Mitmenschen voraus —, natürlich jeder Priester von dem im Buch vorherrschenden Grundproblem tief berührt: Wir sehen, daß wir an einer großen Zahl von Menschen, an einem breiten Strom pulsierenden Lebens scheinbar hoffnungslos vorbeileben, besonders an der großen Masse der Arbeiter. Nur schmale Rinnsale sickern zum Glauben und zur Kirche zurück, breite Bahnen (Pendler aus den Dörfern zu den großstädtischen Betrieben!) führen von ihr weg.

Perrin findet schroffe, kompromißlose Formulierungen für die aus den bürgerlichen Lebenskreisen übernommenen und erstarrten Seelsorgsformen. Die Widersprüche sind existent: hier überlieferte Formen, dort unberührte brennende Lebensprobleme. Den Weg zu finden, ist ungeheuer schwierig; wäre er gefunden, würde die (hierarchische) Kirche sicherlich nicht zögern, ihn zu gehen. Perrin und seine Gefährten waren Pioniere ins Neuland, voll Begeisterung und Opferbereitschaft. Gewiß wird gerade dieses Opfer auf irgendeine Weise Gnade bewirken.

Zum Problem dieses (und jedes) Arbeiterpriesterlebens sei bemerkt: Es ist eine Fiktion, das Leben eines Arbeiters als Priester auf sich nehmen zu können. Der Priester ist nie getrennt von der kirchlichen Gemeinschaft, losgelöst von der Bindung an seine Vorgesetzten (außer er bricht mit seinem Priesterstande). Zum Arbeiter gehört aber wesentlich dieses absolute Aufsiselbstgestelltsein. Daher das Drängen nach Sicherung durch gewerkschaftlichen Zusammenschluß, durch Sozialgesetzgebung des Staates, selbst unter dem gefährlichen Aufgeben — der oft als so drückend empfundenen persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit. Der Priester kann also höchstens leben, „als ob“ er ein Arbeiter wäre.

Die gefährliche Tragik — dieser Irrtum ist auch bei Perrin lebhaft zu spüren! Finanzielle und soziale Besserstellung für andere zu erkämpfen, lassen sich diese gerne gefallen (mit Ausnahme von einigen verbohrtten Stumpfsinnigen oder Verhetzten), doch führt von da kein Weg zum Glauben und zur Kirche, außer in ganz vereinzelten Fällen, die auch von der ordentlichen Seelsorge erreicht würden. Sonst müßte doch unsere sozial so gesicherte (es müssen in Frankreich noch ganz andere Zustände herrschen!) gut bezahlte Arbeiterschaft religiös ungemein ansprechbar sein! Das Gegenteil ist der Fall: man kann Gott und Kirche entbehren! An die Stelle des Hasses tritt die viel gefährlichere spöttische Ablehnung von etwas Unnötigem, sogar Belästigendem.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat die kirchliche Hierarchie so bedingungslos dieses Experiment zurückgenommen. Die Religion Jesu Christi verlangt soziale Gerechtigkeit und Liebe, sie ist aber nicht ein soziales Reformwerk, sondern die Verwirklichung der Bindung unseres Lebens an die Übernatur, an Gott.

Linz a. d. D.

Dr. Josef Wilhelm Binder

Edith Stein. Ein Leben für die Wahrheit. Von Ida Lüthold (36.) München 1960, Verlag Ars sacra. Brosch. DM —.70.

Das Büchlein erzählt schlicht das Leben der viel verheißenden Philosophin Edith Stein, die als Schwester Benedicta a Cruce des Karmels von Köln wegen ihrer jüdischen Abstammung am 9. August 1942 im Alter von 45 Jahren in Auschwitz zu Tode gebracht wurde. Für eine erste Begegnung ist die Schrift recht ansprechend. Daß aber auch der leiseste Schatten einer menschlichen Enge oder Schwäche ausgespart bleibt, ist eine Befangenheit, von der sich die Darsteller des Lebens heiliger oder heiligmäßiger Menschen anscheinend immer noch nicht frei machen können. Unaufgeklärt bleibt, warum es im Text (ähnlich wie in den größeren Quellschriften) heißt, daß Edith am 2. August 1942 aus dem Flucht-Karmel von Echt in Holland von SS-Männern abgeführt wurde, während auf der Titelseite des Büchleins die Faksimile-Wiedergabe eines Zettels aus der Hand Ediths aus dem Sammellager Westerbork ein Datum vom April 42 trägt.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Verschiedenes

Pro Mundi Vita. Festschrift zum Eucharistischen Weltkongreß 1960. Herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität München. (332.) München 1960, Max-Hueber-Verlag. Leinen DM 23.—.

Die 19 vorgelegten Beiträge, entnommen dem Gebiet der historischen, systematischen und praktischen Theologie, sollen das admirabile sacramentum verdeutlichen. V. Hamp bietet eine Studie über Melchisedech. „Die Typologie Melchisedech - davidische Dynastie - Messias -